

Birgit Riegraf / Hanna Hacker / Heike Kahlert /  
Brigitte Liebig / Martina Peitz / Rosa Reitsamer (Hrsg.)

# **Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten**

Feministische Perspektiven

**WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT**

*Birgit Riegraf/Hanna Hacker/Heike Kahlert/  
Brigitte Liebig/Martina Peitz/Rosa Reitsamer*

## Zur Einleitung: Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten. Feministische Perspektiven

Öffentlichkeiten erhalten einen zentralen Stellenwert bei der Selbstbeschreibung von Gesellschaften, die sich als modern, demokratisch regiert und rechtsstaatlich verfasst begreifen. Diese Öffentlichkeiten dienen demnach ihrer Selbstregulation, Integration und Legitimität. Als Jürgen Habermas im Jahre 1962 *Strukturwandel der Öffentlichkeit* publizierte, legte er seiner Analyse der Herausbildung und des Verfalls der modernen Öffentlichkeit zwei wesentliche Prämissen zugrunde, die später zentrale Ansatzpunkte für die Auseinandersetzung der Frauen- und Geschlechterforschung mit seiner Gesellschaftskonzeption bildeten.

Zum einen gerieten die von Habermas dargelegten Überlegungen zum Verhältnis zwischen Öffentlichem und Privatem in die Kritik: Über Grenzziehungen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit werde, so Habermas, im Anschluss an klassische Theorien der Politischen Philosophie, festgelegt, welche Themen in modernen Gesellschaften als politisch relevant und gesellschaftlich verhandelbar gelten, welche gesellschaftlichen Bereiche politischem und staatlichem Einfluss unterliegen und welche Belange als ausschließlich private Angelegenheit zu verstehen sind, die im Interesse der Bürger\_innen vor politischen und staatlichen Regulierungen und Kontrollen geschützt werden müssen (vgl. Benhabib 1989). Zum anderen ging Habermas in seiner Konzeption davon aus, dass die bürgerlich-liberale Öffentlichkeit eine Sphäre allgemeiner, vernünftiger und herrschaftsfreier Verhandlung bilde, wobei er nicht nur die Emotionalität auch öffentlicher Auseinandersetzung nicht berücksichtigte, sondern vor allem die unterschiedlichen Möglichkeiten des Zugangs zur Öffentlichkeit in ihrer Differenzierung nach Geschlecht, Ethnie oder Klasse weitestgehend unthematized ließ.

Vor allem US-amerikanische Theoretiker\_innen deckten bereits früh auf, dass in die Konzeption der Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit implizite Weiblichkeits- und Männlichkeitskonstruktionen eingewoben sind, die sich in der Habermas'schen Konzeption fortsetzen. Weiblichkeit wird in den theoretischen Konstruktionen im privaten Bereich der Familie, der Emotionen und der körperli-

chen Bedürfnisse angesiedelt, der wiederum qua Definition nicht als Gegenstand politischer Aushandlungen und staatlicher Regulierungen gilt, sondern ausschließlich als private Angelegenheit betrachtet wird. In dem Slogan „Das Private ist politisch“ wandte sich schließlich die zweite Frauenbewegung theoretisch und gesellschaftspolitisch gegen diese Zuweisungen, die mit der Trennung zwischen den beiden Sphären einhergingen. Sie entlarvte erneut die geschlechterbezogenen Grundlagen dieser Trennung und unterzog sie im Laufe der 1980er Jahre vor allem entlang bis dahin als privat definierter Themen, wie Gewalt gegen Frauen und Vergewaltigung in der Ehe, auch politisch einer grundlegenden Kritik.

„Die bürgerliche Welt errichtete eine moralische Arbeitsteilung zwischen Vernunft und Gefühl, sie setzte Männlichkeit mit Vernunft und Weiblichkeit mit Gefühl, Begehren und den Bedürfnissen des Körpers gleich. Die Verherrlichung des öffentlichen Bereichs der männhaften Tugenden und der Staats-Bürgerschaft als Unabhängigkeit, Allgemeinheit und leidenschaftsloser Vernunft brachte mit sich, dass die Privatsphäre der Familie als der Ort geschaffen wurde, auf den Emotionen, Empfindungen und körperliche Bedürfnisse beschränkt bleiben müssten. Die Allgemeinheit des Öffentlichen beruht also auf dem Ausschluss der Frauen, die dafür verantwortlich sind, sich um den Privatbereich zu kümmern, und denen die leidenschaftslose Vernunft und die Unabhängigkeit fehlt, die von guten Staatsbürgern verlangt werden“ (Young 1993, S. 272).

Neben dem Hinweis auf die vergeschlechtlichte Konzeption von Öffentlichkeit und Privatheit wurde in der Frauen- und Geschlechterforschung bereits früh die Engführung der Forschung auf die Idee einer einzigen politischen Öffentlichkeit abgelehnt und ihren theoretischen Konzeptionen und Diskussionen ein breiteres und vielfältigeres Verständnis von Öffentlichkeit zugrundegelegt, um damit nicht zuletzt den gesellschaftlichen Stellenwert der Frauenbewegung konzeptionell erfassbar machen zu können. Demnach ist nicht oder nicht mehr von einer umfassenden politischen Öffentlichkeit auszugehen, sondern von einer Vielzahl von Teil- und Unteröffentlichkeiten, die sich überlappen und verzweigen, funktional, räumlich und sachlich differenziert sind. In ihren Debatten machten Frauen- und Geschlechterforscher\_innen zudem bereits früh darauf aufmerksam, dass Öffentlichkeiten keine herrschafts- und geschlechterfreien Räume sind, dass umkämpft ist, wer in der Öffentlichkeit vertreten ist, und dass stets umstritten bleibt, was als allgemein verbindlich, politisch oder als privat zu gelten hat. Eine Konzeption von Gegenöffentlichkeiten (Fraser 1996, 2001) ist demnach für ein Verständnis der Entwicklung von Geschlechterverhältnissen von zentraler Bedeutung. Nancy Fraser beispielsweise fordert, „sowohl die Vielfalt der öffentlichen Räume in den zeitgenössischen spätkapitalistischen Gesellschaften als auch ihre spezifischen Machtunterschiede theoretisch [zu] berücksichtigen“ und „zwischen

der offiziellen Regierungsöffentlichkeit, der Öffentlichkeit der Massenmedien, der Gegenöffentlichkeit und den informellen öffentlichen Räumen im Alltag [zu] unterschieden und [zu] zeigen, wie einige dieser öffentlichen Räume andere marginalisieren“ (Fraser 1994, S. 42). Im Konzept der Gegenöffentlichkeiten hebt Fraser nicht nur die Dichotomie zwischen Öffentlichkeit und Privatheit auf, sondern erweitert den Begriff des Politischen, indem sie gesellschaftliche Gruppen in den Blick nimmt, die aus der dominierenden Öffentlichkeit ausgeschlossen sind, in denen aber Gegendiskurse entstehen, die auch gesellschaftlich relevant werden.

## Neue Öffentlichkeiten

Während die Ansätze einer geschlechterbezogenen Öffentlichkeitstheorie noch weiter auszuarbeiten sind, verändern sich zugleich Öffentlichkeiten, was wiederum die konzeptionellen Zugänge herausfordert. Gegenwärtig unterliegen Zugänge zu und Funktionsweisen von Öffentlichkeiten erneut grundlegenden Veränderungen, zum Beispiel durch den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien, durch die sich neue Teilöffentlichkeiten, neue Kommunikations- und Thematisierungsmöglichkeiten, aber ebenso neue Inklusionen und Exklusionen ergeben. War für traditionelle Theorien der Öffentlichkeit die Aufrechterhaltung zwischen privater und öffentlicher Sphäre auch im Sinne des Schutzes der Bürger\_innen vor staatlichen und bürokratischen Übergriffen unantastbar, so zeigt sich gegenwärtig, dass sich die Grenzziehungen zwischen Öffentlichem und Privatem sehr grundlegend in Bewegung befinden, wenn nicht gar vollständig verwischen; bislang als privat Deklariertes dringt in die Öffentlichkeit ein und was als Privates gilt, wird in neuer Weise öffentlich verhandelt. Damit befinden sich auch die der Grenzziehung inhärenten Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen grundlegend in Bewegung und werden Gegenstand von gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen bzw. lösen sie sich möglicherweise zugunsten neuer gesellschaftlicher Konzeptionen von Männlichkeit und Weiblichkeit auf. Die Grenzziehung bzw. Grenzauflösung zwischen Privatheit und Öffentlichkeit steht im Zeitalter von sozialen Medien wie Facebook oder Twitter erneut in einer Weise zur Disposition, die die Reichweite der Konzepte und Kategorien auch der Frauen- und Geschlechterforschung herausfordert.

Der vorliegende Band greift die skizzierten Wandlungsprozesse gesellschaftlicher Öffentlichkeit(en) in ihrer Verwobenheit mit Geschlecht auf und analysiert in drei Diskursräumen die konzeptionellen und gesellschaftspolitischen Herausforderungen, die diese Entwicklungen mit sich bringen und diskutiert sie unter herrschafts- und geschlechterkritischen Perspektiven. Aus Sicht der Frauen- und

Geschlechterforschung waren entlang theoretischer Erträge und empirischer Forschungsergebnisse bei der Zusammenstellung der Beiträge und der einzelnen Schwerpunkte folgende Fragenkomplexe leitend:

Was genau wird unter Öffentlichkeit verstanden und wie ist sie geschlechterbezogen strukturiert? Welchen Stellenwert nimmt sie bei der Legitimation politischer Prozesse ein? Welche Gruppen haben Zugang zu dieser Öffentlichkeit und wer übernimmt Definitionsmacht? Wie ändert sich das Verständnis davon, für wen und wie wirkt sich dies auf die (De-)Thematisierung von Geschlechterverhältnissen aus? Wie werden in verschiedenen Öffentlichkeiten Geschlechterverhältnisse thematisiert und verhandelt – oder aber nicht –, und welche Akteur\_innen tun dies jeweils? Wie wird die Offenlegung von Geschlechterungleichheiten in den jeweiligen Öffentlichkeiten aufeinander bezogen? Handelt es sich dabei um 'starke' oder 'schwache' Öffentlichkeiten bei der Beeinflussung und Legitimation politischer Prozesse? Welche Funktion haben Öffentlichkeiten, in denen Identitätspolitik eine zentrale Rolle spielen, etwa Öffentlichkeiten, die durch soziale Bewegungen hergestellt werden? Welche Formen nehmen öffentliche Feminismen an, welcher Strategien bedienen sie sich, und welche Reaktionen rufen sie hervor? Welche (Um-)Definition erfährt beispielsweise der Begriff „Feminismus“ in den Öffentlichkeiten?

Die Frauen- und Geschlechterforschung legte eine Reihe von Untersuchungen zu hegemonialen und gegenhegemonialen bzw. subalternen Öffentlichkeiten vor. Zugleich jedoch richtete sich die Kritik etwa von Schwarzen Frauen und von Migrantinnen bereits in den 1980er Jahren gegen eine Mittelschichtorientierung der feministischen Bewegungen und wies darauf hin, dass auch Gegenöffentlichkeiten neue Exklusionen entlang von Sexualität, Klasse, 'Rasse' und Religionszugehörigkeit produzieren. Diese Forschungsrichtung erfuhr mit den Queer Studies und postkolonialen Ansätzen in den letzten Jahren produktive Erweiterungen. Der erste Schwerpunkt des vorliegenden Buches mit dem Titel „Öfflichkeitstheorien und Ungleichheiten: Eine Bestandsaufnahme aus der Perspektive der Gender Studies“ widmet sich der Frage, wie in Öffentlichkeitstheorien die Frage nach der Ungleichheit im Geschlechterverhältnis verhandelt wird und wie sich diese Fragen im Lichte der Veränderungsprozesse an der Schnittstelle zwischen Öffentlichkeit und Privatheit neu stellen.

Den Auftakt zu diesem Themenkomplex machen Brigitte Aulenbacher, Michael Meuser und Birgit Riegraf. Sie diskutieren in ihrem Beitrag, wie sich das veränderte Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit sowie die Prozesse der Entgrenzung, Subjektivierung und Prekarisierung von (Erwerbs-)Arbeit auf Relationen zwischen Öffentlichkeit, Erwerbsarbeit und Männlichkeit bzw.

zwischen Privatheit, Hausarbeit und Weiblichkeit auswirken. Mit Bezug auf arbeitssoziologische Theorien und Connells Geschlechtertheorie loten die Autor\_innen am Beispiel von Frauen in beruflichen Spitzenpositionen einerseits und am Phänomen der 'neuen Männer' andererseits neue Konfigurationen im Geschlechterverhältnis aus, die dadurch entstehen, dass Frauen in der öffentlichen Sphäre und der Erwerbsarbeit sichtbar werden und die Verbindung von Männlichkeit und Öffentlichkeit nicht länger ungebrochen funktioniert.

Daran anschließend rekonstruiert Alexandra Weiss die Entwicklung neo- und rechtskonservativer Männlichkeitspolitik in Österreich im Kontext des Strukturwandels der Öffentlichkeit und der medialen, politischen und populärwissenschaftlichen Verschränkung von Männlichkeits- und Gesellschaftskrisen. Anhand der Analyse von Zeitungskommentaren in österreichischen Medien legt Weiss die Argumentationsmuster von Männer- und Väterrechtsaktivisten und konservativen 'Männer-Forschern' offen. Sie interpretiert deren Argumentationen als Strategien zur Stabilisierung männlicher Herrschaft, die sich durch neoliberale Transformationsprozesse zwar verändert haben, aber keinesfalls verschwunden sind.

Uta Schirmer untersucht queer-feministische kollektive Strategien zur Etablierung eines alternativen Verständnisses von Geschlecht in ausgewählten Praxisformen der Berliner Drag King-Szene. Zum Einsatz kommen sowohl sprachlich-diskursive als auch körperliche Praktiken; Schirmer zeichnet in ihrer Analyse nach, in welcher Weise diese Praxisformen jeweils zur Herstellung trans-queerer Gegenöffentlichkeiten beitragen. Die Autorin fragt schließlich danach, inwiefern sich kollektiv entwickelte trans-queere Praxen und Selbstverhältnisse als anschlussfähig für neoliberale Anrufungen zur körperlichen Selbst-Optimierung des Individuums erweisen, und welche Bedeutung speziell vor diesem politischen Hintergrund den geschlechterpolitischen Gegenöffentlichkeiten zuzurechnen ist.

Für ihre Ausarbeitung einer heteronormativitätskritischen Perspektive auf Öffentlichkeit wählt Heike Raab als empirischen Ausgangspunkt die Debatten zur gesetzlichen Verankerung der 'Homo-Ehe' und als theoretischen Bezugsrahmen queer-theoretische Ansätze. Die Diskussionen zur 'Homo-Ehe' verweisen darauf, dass das Verhältnis von Öffentlichkeit und Heteronormativität einem historischen Wandel unterliegt; gleichzeitig lässt sich am Beispiel der 'Homo-Ehe' deutlich machen, wie – vor dem Hintergrund neoliberaler Umstrukturierungen – das Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit flexibilisiert wird und auch die 'homonormative Öffentlichkeit' Lesben und Schwule mit Migrationshintergrund marginalisiert.

Ein feministischer Blick auf die herkömmlichen Öffentlichkeitstheorien kann zu theoretischen Weiterentwicklungen beitragen, welche nicht zuletzt auch ein besseres Verständnis zeitgenössischer Wandlungsprozesse ermöglichen. Im zwei-

ten Teil „Doing Gender und (Un)Doing Feminism in ‘neuen’ Öffentlichkeiten“ stehen die Herausforderungen für die Öffentlichkeitskonzeptionen im Zentrum, die sich durch Entwicklungen ergeben, die mit dem Einsatz neuer Informations- und Kommunikationstechnologien einhergehen und durch die bislang als geltende öffentliche Themen weit in das Private hineinragen und umgekehrt.

In ihrem Beitrag *Öffentlichkeiten im Umbruch – theoretische Überlegungen zu Online-Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnissen* plädiert Ricarda Drüeke dafür, die feministische Öffentlichkeitstheorie und Diskussionen zu Internet-Öffentlichkeiten aufeinander zu beziehen. Die Cultural und Gender Studies bieten demnach wertvolle Impulse für die Diskussion über Online-Öffentlichkeiten an und sie können zur Verfeinerung von analytischen Kategorien beitragen. Ausgangspunkt des Beitrags ist die Beobachtung, dass die vorherrschenden Öffentlichkeitstheorien den Beitrag der Cultural und Gender Studies ignorieren. Demgegenüber reflektiert Drüeke, wie zentrale Merkmale feministischer Öffentlichkeitstheorien dazu beitragen können, durch das Internet evozierte und andere Formen von mediatisierter Öffentlichkeit in ihren theoretischen und politischen Dimensionen zu erfassen.

Tanja Carstensen untersucht am Beispiel des Web 2.0 wie Geschlecht und Feminismus im Kontext neuer technologischer Entwicklungen des Internets thematisiert und verhandelt werden. Ausgehend von dem von Judy Wajcman postulierten ‘gegenseitigen Konstitutionsverhältnis’ von materialisierten Handlungsaufforderungen dieser neuen Generation des Web sowie aktuellen Entwicklungen des (Un)Doing Gender und (Un)Doing Feminismus wird ein widersprüchliches Bild aufgezeigt: Auf der einen Seite finden sich weiterhin geschlechterhierarchische Vorstellungen in das technische Design des Webs 2.0 eingeschrieben, auf der anderen Seite entsteht eine engere Verflechtung feministischer Diskussionen und eine Sichtbarmachung feministischer Aktionen, die nun auch hegemoniale Öffentlichkeiten erreichen. Dies geschieht paradoxerweise unter anderem über die Auseinandersetzung mit antifeministischen Positionen von Maskulisten und Männerrechtlern, die häufig über die Kommentarfunktion von Weblogs einfließen und denen kreativ entgegnet wird. Das Web 2.0 und die damit verknüpften neuen Nutzungspraktiken bieten also durchaus Raum für die Schaffung ‘subalternen feministischer Gegenöffentlichkeiten’ im Sinne von Nancy Fraser, auch wenn dies mit vielen Kämpfen und Auseinandersetzungen verbunden ist.

Clarissa Schär fragt anhand einer Analyse von Genderkonstruktionen auf Fotografien in digitalen sozialen Netzwerken, wie Jugendliche mit der neuen Öffentlichkeit des Internets umgehen und inwiefern hier Geschlechter(leit-)bilder konstitutiv wirken. Aus einer konstruktivistisch-wissenssoziologischen

Perspektive wird Zweigeschlechtlichkeit als Wissenssystem bzw. als soziale Praxis verstanden, anhand derer sich Jugendliche im Sozialisationsprozess handlungsleitendes Wissen über Zweigeschlechtlichkeit aneignen. Der Verlust der Eindeutigkeit von Geschlechtszuschreibungen ist jedoch für die Jugendlichen mit Ambivalenzen und Herausforderungen verbunden. Allerdings werden auch neue Gestaltungsräume geschaffen, die in den Experimentierräumen der digitalen sozialen Netzwerke genutzt werden können, um subversive Praktiken der Geschlechterkonstruktion zu aktivieren. Die Analyse der Fotografien zeigt allerdings, dass geschlechterstereotypisierende Darstellungen dominant sind: Die in digitalen sozialen Netzwerken existierenden Möglichkeiten der Subversion und des Dekonstruierens gesellschaftlich-sozialer Kategorien wie Geschlecht wird – so Schär – von Jugendlichen kaum genutzt, die eigene Positionierung in der Peer Group und in der Gesellschaft steht im Vordergrund.

Insgesamt erstaunt, wie wenig der Beitrag der Gender Studies zu Öffentlichkeitstheorien explizit anerkannt wird oder doch zumindest implizit in die aktuellen Öffentlichkeitsdebatten einfließt. Dabei sind deren zentrale Prämissen wie etwa die Kritik an der Beschränkung auf eine politische Öffentlichkeit, die Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit oder die Beschränkung auf den rationalen Diskurs weiterhin von großer Relevanz. Im abschließenden dritten Teil „Öfflichkeitstheorien und öffentliche Diskurse in feministischer Perspektive“ wird schließlich verhandelt, wie Vorstellungen von Feminismus, Sexualität und Körperlichkeit in den öffentlichen Diskurs einfließen und sich zugleich über den öffentlichen Diskurs verändern.

Im Beitrag „Feminismus, Sex und Zickenkrieg. Zur Konstruktion öffentlicher Feminismen in den (traditionellen) Massenmedien“ untersucht Imke Schmincke, wie Feminismus als öffentlicher Gegenstand verhandelt wird oder konkreter formuliert: welche Feminismen in diesen Debatten konstruiert, aktualisiert und zurückgewiesen werden. Dabei geht sie folgender These nach: Der Feminismus der ‘dritten Welle’ ist zum einen ein stark diversifizierter („Spartenfeminismus“, konservativer Feminismus, Pop-Feminismus, Karriere-Feminismus) bzw. ein Feminismus, dessen Anliegen in unterschiedliche (politische) Felder diffundiert ist. Zum anderen kann aber auch die Sichtbarkeit feministischer Positionen oder Themen, wie beispielsweise in der aktuellen Debatte über Frauen in Führungspositionen oder nicht zuletzt in den oben genannten Debatten, auch als eine Form der Abwicklung, des Undoing von Feminismus gedeutet werden. Mit Bezug auf Angela McRobbie fragt Schmincke, welche feministischen Positionen um welchen Preis Präsenz in medialen Öffentlichkeiten erlangen und welche Formen gleichzeitig zurückgewiesen werden.

Der Beitrag von Tanja Thomas und Merle-Marie Kruse „Pop’ – ‘Post’ – ‘Pseudo’? Zur Diskussion postfeministischer Zeitschriften als Arenen der (Re-) Artikulation feministischer Öffentlichkeiten“ nimmt die (wissenschafts-)politische Diskursintervention von Angela McRobbie *Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes* und die Debatten um ‘neuen Feminismus’, ‘Spartenfeminismus’, ‘Elitefeminismus’ und ‘aufgeklärten Sexismus’ zum Ausgangspunkt. Diskutiert wird, dass sich die gegenwärtige Situation des Feminismus durch eine Koexistenz zweier sich scheinbar widersprechender Phänomene auszeichnet: Einerseits wird der Feminismus als Bewegung und Erkenntnisprojekt zurückgewiesen, geschmäht, geradezu gehasst. Andererseits sind einige feministische Anliegen Teil gesellschaftlicher Wissensbestände geworden. Dafür zahlt der Feminismus einen Preis: Damit ihm Rechnung getragen werden kann, muss er als „verstorben“ betrachtet werden. Der Beitrag bezieht sich exemplarisch auf die jüngeren Medienprojekte *Fiber* und *Missy*, die sich (queer-/post-/pop-) feministisch verstehen; sowie auf deren Konzepte und Strategien zur Herstellung feministischer Öffentlichkeiten. Diskutiert werden diskursive Muster der Herstellung feministischer Positionen.

Andreas Heilmann geht in seinem Beitrag „Out at the Top: Öffentliche Inszenierung von homosexueller Männlichkeit in den Spitzen der Politik“ von der These aus, dass in Folge eines tief greifenden Strukturwandels des Öffentlichen die zunehmend sichtbar und reflexiv gewordene Männlichkeit des Berufspolitikers zu einer symbolischen Ressource und zu einer zu bewältigenden Konstruktionsaufgabe zugleich geworden ist. Dies evoziert ambivalente Politiken der Sichtbarkeit von Geschlecht und Sexualität, die einerseits Emanzipationschancen eröffnen und andererseits männliche und heterosexuelle Hegemonien restabilisieren können. Die Ambivalenzen öffentlicher Inszenierungen von Männlichkeit in der Politik werden anhand eigener empirischer Untersuchungen zu den Mikropolitiken des Outings homosexueller Spitzenpolitiker in Deutschland vor dem Horizont von Emanzipation und Resouveränisierung reflektiert.

Im abschließenden Beitrag „Public Health meets Pop Culture. Zur Neufiguration des weiblichen Körpers in der öffentlichen Debatte über die „Impfung gegen Krebs“ zeigt Katja Sabisch, wie die im Jahr 2006 vorgenommene Zulassung der Impfstoffe Gardasil® und Cervarix®, die gegen vier bzw. zwei Typen des Humanen Papillomavirus schützen und damit Gebärmutterhalskrebs vorbeugen können, mit einer massiven Werbekampagne einherging. Dabei wurde der diskursmächtige Slogan „Impfung gegen Krebs“ durch eine Öffentlichkeitsarbeit flankiert, die auf einzigartige Weise Public Health und Populärkultur zu verbinden wusste. Slogans, Eyecatcher und Headlines auf diversen Flyern, Sites und Blogs seien Teil

einer Vermarktungsstrategie, über die diese Beziehung zwischen Public Health und Pop Culture hergestellt wird. Der Beitrag zeigt, wie sich diese neuartige Verbindung von Public Health und Pop Culture auf die diskursive Konfiguration des weiblichen Körpers ausgewirkt hat.

Der vorliegende Band ist das Ergebnis eines gemeinsamen produktiven länder- und grenzübergreifenden Diskussionsprozesses der Sektion Feministische Theorie und Geschlechterforschung der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, des Komitees Geschlechterforschung der Schweizer Gesellschaft für Soziologie und der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Der erste Schritt dieser kollegialen Zusammenarbeit war die Konzeption eines Streams 'Gender' für den 3. gemeinsamen Dreiländerkongress der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizer Gesellschaft für Soziologie. Der Kongress fand vom 29. September bis 01. Oktober 2011 in Innsbruck unter dem Titel „Neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit“ statt. Soziolog\_innen der drei Länder diskutierten, wie sich das Selbstverständnis von politischer Öffentlichkeit verändert. Die drei thematischen Schwerpunkte des Buches entsprechen den drei Panels des Streams, fast alle Beiträge des Bandes wurden auch in Innsbruck präsentiert. Ziel der Veranstaltung in Innsbruck war es, die vorhandenen theoretischen und konzeptionellen Ansätze über Geschlecht und die neuen Öffentlichkeiten miteinander ins Gespräch zu bringen und sie im Lichte der Erkenntnisse empirischer Untersuchungen überprüfen zu können. Wir möchten uns an dieser Stelle bei den Rätinnen der drei Sektionen herzlich bedanken, die an der Vorbereitung und Durchführung der Innsbrucker Veranstaltung unter anderem durch ihre kompetente Moderation beteiligt waren, aber sich dann aus zeitlichen Gründen nicht mehr an der Herausgabe des Bandes beteiligen konnten. Ein weiterer ganz herzlicher Dank gilt aber auch all denjenigen, die mit ihren engagierten Diskussionsbeiträgen in Innsbruck die Debatte mit vorangetrieben und wesentlich zum Gelingen des vorliegenden Buches beigetragen haben.

Von der ersten Idee über den Kongress zur Veröffentlichung ist es ein weiter und steiniger Weg. Wir möchten an dieser Stelle Sandra Freise und Miriam Ziemke dafür ein besonderes Dankeschön aussprechen, dass sie uns diesen Weg durch sorgfältiges und engagiertes Lesen sowie geduldiges Fertigstellen der Manuskripte wesentlich erleichtert haben und so manchen Stolperstein schon ausräumten, bevor wir ihn überhaupt wahrgenommen haben.

Österreich, Schweiz, Deutschland im Sommer 2012

### *Literatur*

- Benhabib, Seyla, 1989: Der verallgemeinerte und der konkrete Andere. Ansätze zu einer feministischen Moraltheorie. S. 454-487 in: List, Elisabeth/Studer, Herlinde (Hg): Denkverhältnisse. Feminismus und Kritik. Frankfurt a. Main: Suhrkamp
- Fraser, Nancy, 1996: Öffentlichkeit neu denken. Ein Beitrag zur Kritik real existierender Demokratie. S. 151-182 in: Scheich, Elvira (Hg.): Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie. Hamburg: Hamburger Edition
- , 1994: Die Frauen, die Wohlfahrt und die Politik der Bedürfnisinterpretation. S. 222-249 in: Fraser, Nancy (Hg): Widerspenstige Praktiken, Frankfurt a. Main: Suhrkamp
- , (Hg), 2001: Die halbierte Gerechtigkeit. Frankfurt a. Main: Suhrkamp
- Young, Iris Marion, 1993: Das politische Gemeinwesen und die Gruppendifferenz. Eine Kritik am Ideal des universalen Staatsbürgerstatus. S. 267-305 in: Nagl-Docekal, Herta/Pauer-Studer, Herlinde (Hg): Jenseits der Geschlechtermoral. Beiträge zur feministischen Ethik, Frankfurt a. Main: Suhrkamp